

Enid Blyton  
Fünf Freunde





Enid Blyton

# FÜNF FREUNDE

Nach einem Drehbuch  
von Sebastian Wehlings und Peer Klehmet  
basierend auf der gleichnamigen Buchreihe  
von Enid Blyton

Geschrieben von Sarah Bosse



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC®-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
München Super Extra liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

Auflage 2012

© 2012 cbj, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Enid Blytons Unterschrift und *Fünf Freunde* sind eingetragene Warenzeichen  
von Chorion Rights Limited.

© 2012 Chorion Rights Limited, a Chorion company.

All rights reserved.

*Fünf Freunde* Film © 2011/2012 SamFilm-Produktion

Basierend auf dem Drehbuch von Sebastian Wehlings und Peer Klehmet  
nach der gleichnamigen Buchreihe von Enid Blyton.

Geschrieben von Sarah Bosse.

Fotos (Bernd Spauke) & Artwork mit freundlicher Genehmigung  
von Constantin Film Verleih GmbH / SamFilm / Alias Entertainment

Umschlaggestaltung: basic-book-design, Karl Müller-Busdorf

SaS · Herstellung: UK

Satz und Reproduktion: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-15468-7

Printed in Germany

[www.fuenf-freunde.com](http://www.fuenf-freunde.com)

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

CONSTANTIN FILM PRÄSENTIERT DINE SAMFILM PRODUKTION „FÜNF FREUNDE“ NACH DER BUCHREIHE VON ENID BLYTON. VALERIA EISENBART QUINN DETTL JUSTUS SCHLINGENSKEPEN NEELE MARIE NECKEL ARMIN RHODE ANJA KLING  
JOHANN VON BÜLOW MICHAEL FITZ ANATOLE TAUBMAN ANNA BÖTTCHER CASTING STEFAN POHLMANN MUSIK DOROTHEA GOLDFUS HENKO WENGLER-BÜST BESTIEN SILKE FABER LINE PRODUCER KARLHEINZ GANZER ÜBERWACHTER GUORNY BOHM  
SOUND DESIGN WAVEFRONT STUDIOS MISCING TSCHANGS CHARRONK FILMREDAKTOR WOLFRAM DE MARCO SONGS TOBIAS KUHN SEBASTIAN WEHLINGS SCENARIET TOBIAS HAAS STEUERLEITER MANFRED DÖRING KAMERA BERNHARD JASPER  
EXECUTIVE PRODUCER CHORION RIGHTS LIMITED EXECUTIVE PRODUCER CLIFFORD WERBER DREHBUCH PEER KLEHMET SEBASTIAN WEHLINGS PRODUZENTEN ANDREAS ULMKE-SMEATON EWA KARLSTRÖM REGIE MIKE MARZUK



ALIAS ENTERTAINMENT

FFF Bayern

FFY

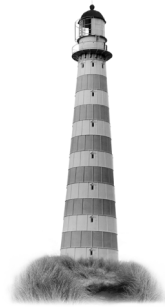


PRO

DEUTSCHE FILMKOMMISSION

Constantin Film

## Kapitel eins



Die Felsenbucht lag in strahlendem Sonnenschein. Leise plätschernd leckten die sanften Wellen an den grauen Klippen, die der Bucht ihren Namen verliehen hatten, und die Seevögel ließen sich spielerisch von der leichten Brise tragen, die von seewärts auf die Küste zublies. Inmitten der Bucht thronte eine kleine Insel, auf der sich die Umrisse einer Burgruine und eines Leuchtturms gegen das Sonnenlicht abzeichneten. Eine Idylle, die erfüllt war vom Schreien der Möwen, Rauschen der Wellen und dem Säuseln des Windes, bis plötzlich ...

... aggressive Bässe aus dem Dachfenster eines hübschen kleinen Fachwerkhauses drangen und die Luft zum Vibrieren brachten. Im Rhythmus der lauten Musik flogen im Zimmer Fäuste in Boxhandschuhen durch die Luft und prallten gegen einen Sandsack. Fäuste, die ganz offensichtlich zu einem sehr wütenden Menschen gehörten, der sich die Kapuze seines Pullis tief in die

Stirn gezogen hatte, als wollte er nichts wissen von allem, was um ihn herum geschah.

Im nächsten Moment wurde die Zimmertür aufgestoßen. Fanny Kirrin hatte das *Laborbereich! Zutritt nur für Mitarbeiter*-Schild geflissentlich ignoriert, ebenso wie den gefährlich leuchtenden, gelben *Danger*-Aufkleber, der die Warnung unterstreichen sollte. Sie lief im Zickzack, aber mit energischen Schritten durch den Raum, um nicht über CDs oder Schmutzwäsche zu stolpern. Dennoch streifte sie im Vorbeigehen einige leere Flaschen, die polternd umfielen. Mit einem Ruck zog sie den Stecker der Stereoanlage und der Lärm erstarb.

»He!« Keuchend strich sich Georgina die Kapuze vom Kopf. Mit ihren strubbeligen, kurzen braunen Locken und dem ernstesten Gesichtsausdruck wirkte sie wie ein Junge, und genau so wollte sie es auch.

Demonstrativ hielt ihre Mutter das Kabel in die Höhe. »George! Verdammt, du wolltest doch aufräumen! Sie müssen jeden Moment da sein.« Missmutig ließ Fanny den Blick durch den Raum wandern. Staub gewischt worden war in diesem Zimmer schon seit Ewigkeiten nicht mehr. Georges Segelbootmodelle waren unter der dicken grauen Schicht nur noch zu erahnen. Ihre Augen blieben an der gegenüberliegenden Wand hängen, wo ihr der Totenkopf einer Piratenflagge grimmig entgegenstarrte.

»Na, und?«, knurrte George. »Die kommen hier doch eh nicht rein.«

Fanny seufzte, dann bückte sie sich, um wenigstens

die leeren Flaschen einzusammeln. Mit dem Leergut unterm Arm warf sie ihrer Tochter einen langen Blick zu. »Jetzt sei doch nicht immer so. Das sind schließlich unsere Gäste.«

»Ach!« George versuchte, sich die Locken aus der Stirn zu pusten, die verschwitzt auf der Haut klebten. »Ich hab die nicht eingeladen.«

Gerne hätte Fanny ihre störrische Tochter in den Arm genommen, aber sie wusste, wie sehr George Gefühlsbekundungen hasste. »Ach komm, das sind doch deine Cousins und deine Cousine«, sagte sie daher nur mit sanfter Stimme.

Doch George ließ sich nicht beeindrucken und zog sich entschlossen die Kapuze wieder über den Kopf. »Ich kenn die doch gar nicht.«

Fanny zuckte mit den Schultern und sah George nachsichtig an. Ihre Tochter war wirklich ein schwieriger Fall. Immerzu versuchte sie, sich hinter einer Fassade aus Gleichgültigkeit zu verstecken. »Na und? Dann lernst du sie eben kennen. Das wird bestimmt ganz toll. Du wirst schon sehen. Vielleicht werdet ihr ja sogar Freunde.« Fanny war klar, dass man bei ihrer Tochter mit einem strengen Auftreten wenig bis gar nichts erreichte. Daher entschied sie sich, Georges genervtes »Ich brauch keine Freunde!«, das sie ihr prompt entgegenschleuderte, unkommentiert stehen zu lassen. Sie wusste ja, dass das Gegenteil der Fall war.

Sie warf ihrer Tochter, die wieder mit verbissener Miene begonnen hatte, wie eine Wilde auf den Sand-

sack einzudreschen, einen letzten traurigen Blick zu. Dann zog Fanny, die Flaschen im Arm balancierend, leise die Tür hinter sich zu.

Dick blickte sich ungläubig um. »Und *hier* soll das sein?«

Gerade erst hatte der Bus mit quietschenden Reifen gehalten und Dick zusammen mit seinem älteren Bruder Julian und seiner jüngeren Schwester Anne ins Niemandsland entlassen. So kamen ihm die weiten Felder und die schmale Landstraße, die ins Nirgendwo zu führen schien, jedenfalls vor.

Auch seine Geschwister mochten ihren Augen kaum glauben.

Anne seufzte tief, als sie die kleine wackelige Bank sah, die wohl ein Teil der Haltestelle war, und wedelte hustend den Staub vor ihrem Gesicht fort, den der Bus beim Anfahren auf der Schotterpiste aufgewirbelt hatte.

Julian zog einen Zettel aus der Hosentasche und verglich ihn mit der verblassten Schrift auf dem Plan, der an dem windschiefen Haltestellenschild angebracht war. »Küstenstraße. Stimmt.«

Etwas verloren blickte Anne die staubige Straße auf und ab und schürzte die Lippen. »Also, ich finde, die hätten uns echt mal abholen können.« Aus dem Augenwinkel warf sie einen Blick auf ihr nagelneues rosa Rollköfferchen, was Julian nicht entging.

»Die haben doch kein Auto«, erinnerte er sie.

»Was übrigens sehr ungewöhnlich ist«, fiel Dick ihm



sogleich ins Wort. »Wusstet ihr, dass bei vierundfünfzig Millionen Autos in diesem Land jede Familie im Durchschnitt anderthalb Autos besitzt?«

Julian verdrehte die Augen, schulterte seine Reisetasche und griff nach Annes Koffer. »Na, gib schon her«, sagte er und warf ihr einen vielsagenden Blick zu. Dick mit seinen neunmalklugen Vorträgen konnte einem wirklich auf die Nerven gehen! Anne nickte zustimmend, und damit ließen sie Dick einfach stehen.

Doch der plapperte einfach weiter. »Wobei es halbe Autos natürlich nicht gibt ...«

Erst jetzt bemerkte er, dass die anderen beiden ihm gar nicht mehr zuhörten. »He!«, rief er, schulterte nun ebenfalls seinen Rucksack und heftete sich ihnen an die Fersen.

Eine Weile liefen sie schweigend nebeneinander her in der Hoffnung, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Jeder hing seinen Gedanken nach. Nun würden sie also zum ersten Mal ihre Cousine Georgina und deren Eltern in der Felsenbucht besuchen und wussten nicht wirklich, was sie erwartete. Das war ein seltsames Gefühl. Es war schon komisch, dass sie nicht vom Bus abgeholt wurden, auch wenn ihre Tante und ihr Onkel kein Auto besaßen.

Anne blinzelte in die Sonne und ergriff als Erste wieder das Wort. »Was meint ihr, wie diese Georgina wohl ist?«

Julian blieb so abrupt stehen, dass Dick beinahe in ihn hineingelaufen wäre. »Aber Anne, hast du das schon

wieder vergessen? *George!* Du darfst sie auf *keinen Fall* Georgina nennen!«

Dick griff wieder nach seinem Rucksack, der ihm bei der Vollbremsung von der Schulter gerutscht war. »Sie will halt wie ein Junge sein«, erinnerte er Anne. »Hat Mama doch extra gesagt.«

»Ja, klar«, antwortete Anne patzig. Sie hasste nichts so sehr, als wenn ihre Brüder sie wie ein kleines Dummerchen behandelten. »Für wie blöd haltet ihr mich eigentlich?«

Plötzlich wurde sie von einem dröhnenden Motorengeräusch abgelenkt, und bereits einen Augenblick später hielt ein Geländewagen mit quietschenden Bremsen neben ihnen.

Mann, dieser Schotter ist echt übel, dachte Anne, als die Kinder erneut in dichten Staub gehüllt wurden. Hustend versuchten sie, das Schlimmste fortzuwedeln. Erst als die Wolke sich lichtete, konnten sie erkennen, wer da am Steuer saß: eine kleine Frau in einem praktischen, karierten Hemd und Reiterhosen.

Lässig schob sie sich eine Haarsträhne aus der Stirn und blickte sich um. »Sagt mal, habt ihr hier zufällig drei Kinder gesehen?«

Die Geschwister starrten die Frau vollkommen perplex an. Dann sahen sie zu ihrer großen Erleichterung, wie sich ein breites Grinsen auf ihrem Gesicht ausbreitete. Sie hatte die drei tatsächlich zum Narren gehalten! »Ihr könnt den Mund wieder zumachen! Ich bin die Nachbarin der Kirrins, Frau Miller. Ich nehme euch

mit.« Mit dem Daumen wies sie über ihre Schulter nach hinten. »Springt rauf!«

Nachdem Anne die offene Ladefläche des Pick-ups mit kritischem Blick inspiziert hatte, warf sie Julian einen fragenden Blick zu. Da sollten sie mitfahren? Julian zuckte die Schultern und nickte ihr auffordernd zu.

Nachdem die Geschwister ihr Gepäck verstaut hatten, kletterten sie einer nach dem anderen hinauf und hockten sich auf die unbequemen Seitenbänke des Pick-ups. Rumpelnd setzte sich der Wagen in Bewegung, sodass Julian, Dick und Anne sich krampfhaft an der Reling festhalten mussten.

Das geht ja gut los, dachte Anne und blickte gedankenverloren in die Staubwolke, die der Wagen hinter sich her zog.

George war total genervt. Es nervte, dass sie unbedingt ihre Cousine und ihre Cousins kennenlernen sollte. Es nervte, dass ihr Vater es sich einfach herausnahm, zu einer Forschungsreise aufzubrechen, und vor allem nervte es, dass er sie wie ein kleines Mädchen behandelte!

»Papa, kannst du mich nicht doch mitnehmen?«, quengelte sie. »Ich hab einfach keinen Bock auf den Besuch!«

»Du weißt doch, dass das nicht geht«, fiel ihr Quentin ins Wort und schnappte sich eine der Kisten. Er war gerade dabei, verschiedene technische Geräte auf einen Anhänger zu verladen sowie alles, was man zum Cam-

pen brauchte: Schlafsack, Isomatte, Gaskocher, Lebensmittel und einiges mehr.

George sprang herbei und wollte nach der nächsten Kiste greifen, doch ihr Vater kam ihr zuvor. »Lass mal. Das ist zu schwer für dich.«

George verschränkte bockig die Arme vor der Brust und schob den Unterkiefer vor, als die Kiste erst mit einem Knall auf der Ladefläche landete und dann darüberkratzte, als Quentin sie in die richtige Position rückte.

Er hatte schon nach einem der weiteren Gepäckstücke gegriffen, als Georges Mutter die Einfahrt heraufkam. Im Schlepptau drei fremde Kinder.

»Schaut mal, wen ich hier habe!«, rief sie fröhlich und legte Anne kameradschaftlich einen Arm um die Schulter.

Über den Kopf ihrer Mutter hinweg sah George Frau Miller in ihrem Pick-up sitzen und winken.

Fanny drehte sich noch einmal zu ihr um. »Und vielen Dank noch mal, Frau Miller!«

»Gern geschehen!« Dann trat die Nachbarin das Gaspedal durch, sodass der Wagen tiefe Furchen im Kies der Hofeinfahrt hinterließ.

»Hey, du bist sicher Julian«, begrüßte Quentin freundlich seinen ältesten Neffen, der ihm als Erster die Hand reichte.

»Der bin ich. Hallo, Onkel Quentin.«

Aus schmalen Augenschlitzen beobachtete George, wie sich ihr Vater danach auch den anderen beiden zu-

wandte. »Dann bist du Dick. Hey, und du Anne. Alle Achtung, du bist ja eine richtige junge Dame geworden!«

Na super!, dachte George und rollte genervt mit den Augen. Da hatte er in Anne ja endlich das Mädchen gefunden, das er in ihr vergeblich suchte. Die würde bestimmt bei keiner Kiste mit anpacken!

Anne schien sich geschmeichelt zu fühlen, denn sie lächelte ihren Onkel an und errötete sogar ein wenig.

»Dafür braucht sie auch morgens immer drei Stunden im Bad«, warf Dick ein und grinste frech.

Doch seine Schwester war unerwartet schlagfertig. »Dir würde es auch nicht schaden, sich im Badezimmer mal fünf Minuten länger Zeit zu nehmen.«

Dick fand das natürlich überhaupt nicht komisch und zog eine Grimasse. »Ha, ha, sehr witzig, Schwesterherz.«

»Du fühlst dich ja nur ertappt!«, feixte Anne.

Alle lachten, nur George stand etwas abseits und presste die Lippen aufeinander, bis ihre Mutter sie bei den Schultern packte und nach vorn schob. »Und das hier ist ...«

»Georgina!«, rief Anne fröhlich.

Plötzlich herrschte Totenstille. Julian und Dick warfen sich vielsagende Blicke zu. Es war mal wieder typisch Anne, sich so zu verplappern! Hatte sie nicht eben noch versichert, das würde ihr auf keinen Fall passieren?

Als Anne in die Gesichter ihrer Brüder sah, bemerkte sie, dass sie mal wieder zielsicher ins Fettnäpfchen ge-

treten war. »Äh, ich meine natürlich George«, stammelte sie verlegen.

Onkel Quentin schüttelte lachend den Kopf und bückte sich nach der nächsten Kiste. Dabei nickte er Julian auffordernd zu. »Packst du mal mit an?«

»Klar!« Julian griff nach der Kiste, und gemeinsam wuchteten sie sie auf den Anhänger. Onkel Quentin bedankte sich mit einem kameradschaftlichen Klaps auf die Schulter und fing sich einen bitterbösen Blick seiner Tochter ein.

Dick zeigte auf den inzwischen voll beladenen Anhänger. »Sag mal, ziehst du um?«

Etwas verlegen kratzte sich sein Onkel am Kopf. »Äh, ja, aber nur für ein paar Tage. Auf die Felseninsel.«

Anne blickte erschrocken auf. »Aber doch hoffentlich nicht wegen uns.«

Ihr Onkel drehte sich zu den drei Geschwistern um. Wie er so dastand mit seiner Strickjacke und seinen zerzausten Haaren sah er wirklich aus wie ein zerstreuter Professor. »Ja. Das heißt nein. Also, die Sache ist so. Ich stehe kurz vor dem Abschluss einer äußerst wichtigen Forschungsreihe. Da ziehe ich mich immer auf die Insel zurück.«

Die Geschwister schwiegen betreten und wussten nicht, was sie sagen sollten. Ob ihr Onkel das nur aus Höflichkeit sagte? Oder war solch ein Gebaren tatsächlich normal für ihn?

Tante Fanny war es, die die Situation rettete, indem sie laut in die Hände klatschte. »George, zeig den dreien

doch schon mal das Haus und wo ihr Zimmer ist, ja?«, bat sie ihre Tochter fröhlich. »Bist du mal so lieb?«

Nein, »so lieb« wollte George eigentlich nicht sein, und sie versuchte auch gar nicht, ihren Unmut zu verbergen. Murrend drehte sie sich um und marschierte, ohne Anne, Dick und Julian anzusehen, ins Haus. Dabei war es ihr völlig egal, ob die drei Geschwister ihr nun folgten oder nicht.

Doch die waren ja schon vorgewarnt gewesen. Sie versuchten daher, Georges Verhalten höflich zu ignorieren, und gingen hinter ihr her ins Haus, während draußen eine weitere Kiste mit einem lauten Rumsen auf dem Anhänger landete.

George bemühte sich auch nicht, besonders freundlich zu sein. Für sie waren und blieben die drei Eindringlinge, die gar nicht erst auf die Idee kommen sollten, dass George sie von nun an jeden Tag bespaßen würde. Ganz klar, dass sie sich deshalb auch nur auf die aller nötigste Konversation beschränkte.

»Küche«, sagte sie, zeigte kurz auf die geöffnete Tür, ging aber direkt weiter, sodass Anne, Dick und Julian keine Gelegenheit hatten, auch nur einen kurzen Blick hineinzuworfen. »Und da links ist das Bad.«

Dick fiel auf, dass George einen Raum übersprungen hatte, dessen Tür einen Spaltbreit offen stand. »Ist das da Onkel Quentins Lab...«, setzte er gerade an, da hatte George die Tür auch schon mit einem gekonnten Fußtritt zugeschlagen.

Dick hatte verstanden. Ja, dahinter verbarg sich also

Onkel Quintins Labor, und er und seine Geschwister hatten dort nichts verloren!

Trotzdem wagte Julian noch einmal einen Vorstoß und fragte: »Äh, sag mal, woran forschst dein Vater eigentlich genau?«

George, die gerade eine schmale Treppe erreicht hatte, die ins obere Stockwerk führte, blieb abrupt stehen und drehte sich zu ihnen um. »Das könnte ich euch natürlich sagen. Aber ich befürchte, dass ich euch danach leider umbringen muss.«

Erschrocken trat Anne etwas näher an Julian heran und warf ihm einen fragenden Blick zu. Auch Dick zuckte irritiert die Schultern. Doch keiner traute sich, nachzuhaken.

»Vielleicht möchten wir es dann doch lieber nicht wissen«, meinte Anne so leise, dass es nur ihre Brüder hören konnten.

George zeigte die Treppe hinauf. »Und euer Zimmer ist da oben«, erklärte sie knapp. »Na dann, schöne Ferien. Ich bin weg. Hab noch was vor.«

Damit ließ sie Julian, Dick und Anne einfach stehen und lief hinaus, ohne sich noch einmal umzusehen.

Julian zuckte zusammen, als die Haustür mit einem lauten Knall ins Schloss krachte. »Hängen alle Bilder noch?«

»Wo will sie denn nur hin?«, fragte Anne.

So richtig wusste George das eigentlich auch nicht. Sie wusste nur, was sie nicht wollte: sich mit diesen Eindringlingen abgeben!



Deshalb tat sie das, was sie in solchen Fällen immer tat, und schlug den Weg zur Bucht ein, wo das Meer vor langer Zeit einen alten Fischkutter an Land gespült hatte. Sie zog die Schultern hoch und schob die Hände tief in die Taschen ihres Kapuzenpullis.

Hier war sie am liebsten. Hier konnte sie allein sein und ihren Gedanken nachhängen. Und wenn sie Glück hatte ... Sie hatte Glück!

»Timmy!«, rief George und strahlte über das ganze Gesicht.

Der hübsche schwarz-weiße Border Collie kam schwanzwedelnd auf sie zugelaufen. Auch er freute sich, das war ihm deutlich anzusehen.

»Na, was hast du denn da für einen tollen Stock?« George schnappte spielerisch nach dem Holzstück, das Timmy im Maul trug, und schon war eine fröhliche Rangelei im Gange. Endlich gelang es George, dem Hund den Stock zu entwinden. Lachend rannte sie den schmalen Pfad zwischen den Dünen hinunter, während Timmy ihr dabei aufgeregt um die Beine sprang.

Als sie unten am Strand ankamen, lag das Wrack vor ihnen. Wind und Wasser hatten lange an ihm genagt, sodass jegliche Farbe verblasst war und es ein bisschen aussah wie ein Geisterschiff.

Skeptisch betrachtete sie den halb verrotteten Rumpf und das morsche Deck des ehemals stolzen Fischkutters. Ob er den nächsten Sturm heil überstehen würde?

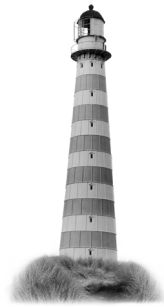
»Komm, Timmy, komm zu mir!«, lockte George und kletterte auf das alte Wrack. Das ließ Timmy sich nicht

zweimal sagen, drückte sich neben sie und begann an ihrer Tasche zu schnüffeln.

»Ja, du weißt, dass ich immer was für dich dabei habe, was?«, sagte sie lächelnd und griff hinein, um einen Hundekuchen herauszuholen. Vorsichtig fraß Tim ihn ihr aus der Hand und kaute geräuschvoll.

George spürte, wie sie sich langsam entspannte. Sie legte den Arm um Timmy, der sich eng an sie kuschelte, und blickte Richtung Horizont, wo die Sonne langsam im Meer versank. Während das Licht die Wellen golden färbte, drückte George ihre Nase in Timmys weiches Fell.

## Kapitel zwei



Dick freute sich schon auf das Frühstück, als er am nächsten Morgen mit knurrendem Magen aus dem Bett sprang. Er hatte ohnehin immer guten Appetit, musste darüber hinaus aber feststellen, dass die Behauptung seiner Mutter stimmte: Seeluft macht hungrig! Er hob die Nase in die Luft und atmete tief ein. Komisch, es roch gar nicht nach gebratenen Eiern und frischen Brötchen, obwohl sie schon längst von den hellen Strahlen der Sonne geweckt worden waren und Tante Fanny ein fröhliches »Frühstück ist fertig!« die Treppe hinaufgerufen hatte.

»*Einen wunderschönen guten Morgen euch allen hier auf Küstenradio Eins*«, grüßte eine etwas überdrehte und mit Musik untermalte Moderatorenstimme, als die drei Geschwister noch etwas verschlafen in die Küche traten. Sie drang aus einem kleinen Transistorradio, das auf dem Fensterbrett stand. »*Heute lockt perfektes Badewetter. Genießt euer leckeres Frühstück und dann nichts wie raus an den Strand!*«

»Da seid ihr ja!«, rief Tante Fanny fröhlich und griff nach einer altmodischen Stielkasserolle aus Emaille, die auf dem Herd stand. »Ich hoffe, ihr habt gut geschlafen. Setzt euch doch!«

Da es offenbar keine feste Sitzordnung gab, suchte sich jeder einfach einen Platz aus – Julian schnappte sich einen der Stühle und Dick und Anne quetschten sich auf die kleine Küchenbank. Kaum, dass sie Platz genommen hatten, landete mit einem unappetitlichen Platsch ein großer Klecks eines undefinierbaren, klebrigen grauen Breis auf ihren Tellern. Ein sonderbar säuerlicher Geruch stieg ihnen in die Nase.

Um Himmels Willen, was ist das denn?, fuhr es Dick durch den Kopf. Er warf Julian und Anne einen fragenden Blick zu.

»Wo bleibt denn George?«, fragte Tante Fanny ungeduldig und drehte das Radio leiser, um noch einmal nach ihrer Tochter zu rufen: »George, wo bleibst du denn? Das Frühstück ist fertig.«

Dann griff sie wieder nach der Kelle, um Julian seine Portion zu servieren, aber dieser hob abwehrend die Hand. »Danke, Tante Fanny, für mich bitte nur eine ganz kleine ...«

»... äh ja, für mich bitte auch«, beeilte Anne sich zu sagen. Sie wollte nicht unhöflich sein und nutzte den kurzen Moment, als ihre Tante ihr den Rücken zudrehte, um misstrauisch an dem sonderbaren Klumpen auf ihrem Teller zu schnuppern. Was das wohl sein mochte? Ihre Brüder schauten ebenso ratlos drein.

Als Tante Fanny zu ihnen an den Tisch zurückkam, nickte sie ihnen aufmunternd zu. »Lasst es euch schmecken.«

Dick wagte es als Erster und schob sich tapfer einen Löffel in den Mund. Grundgütiger, was war das denn? Beinahe hätte er alles zurück auf den Teller gespuckt. Nur mit großer Überwindung konnte er sich zusammenreißen.

Doch leider interpretierte seine Tante seine Gesichtszüge falsch. »Das schmeckt gut, nicht wahr?«, sagte sie zufrieden.

Dick rang sich ein schiefes Lächeln ab.

Und Tante Fanny erklärte: »Das ist selbst geschrotetes Hirsemüsli. Sehr nahrhaft. Das Geheimnis ist die vergorene Stutenmilch.« Dann wandte sie sich wieder zum Herd.

Was? Verzweifelt blickte sich Dick um. Wie konnte er das Zeug nur wieder loswerden? Und zu allem Überfluss grinsten Julian und Anne ihn nun auch noch blöd von der Seite an. Ja, ja, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, dachte er und entdeckte erleichtert den Mülleimer.

Doch da drehte sich Tante Fanny auch schon wieder zu ihnen um. So ein Mist!

Entspannt lehnte sie sich an die Anrichte und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ihr müsst wissen, dass George sich eigentlich freut, dass ihr hier seid. Sie kann das nur nicht so zeigen. Es ist einfach nicht ihre Art.«

»Ja, das haben wir gemerkt, wie sehr sie sich freut«, zischte Anne ihren Brüdern zu, während Dick weiter mit einem heftigen Würgereiz kämpfte.

Endlich machte Tante Fanny sich an der Spüle zu schaffen, und Dick nutzte die Gelegenheit, um den Mülleimer dichter zu sich heranzuziehen und den Rest seines Tellers heimlich darin verschwinden zu lassen.

Julian und Anne gaben ihm hektische Zeichen, auch ihre Portionen unauffällig zu entsorgen, aber den Gefallen tat er ihnen nicht.

Das hättet ihr wohl gern, dachte Dick. Mich erst verspotten und jetzt Hilfe erwarten. Vergesst es!

»Also, eins muss man ja sagen«, sagte Tante Fanny. »Eure Eltern, die kommen ganz schön in der Weltgeschichte rum. Alle Achtung. Waren sie nicht kürzlich noch in Australien? Und jetzt Singapur ...«

Dick versetzte Julian unter dem Tisch einen leichten Kick vors Schienbein, weil der immer noch versuchte, an den Mülleimer zu gelangen. Achtung, sie dreht sich um!

Und indem sie sich den Geschwistern wieder zuwandte, fuhr Tante Fanny fort: »Das ist ja wirklich blöd, dass sie ausgerechnet in euren Ferien auf Geschäftsreise fahren mussten, nicht wahr? Oh, Dick, da hat aber einer Hunger! Das sehe ich gern.« Erneut griff sie nach der Kasserolle.

Ehe Dick auch nur ein »Nein, danke!« herausbringen konnte, hatte er schon einen Nachschlag auf dem Teller. Und wieder deutete seine Tante seine verzweifelte

Miene falsch. »Keine Sorge, es ist genug da«, beruhigte sie ihn.

Julian und Anne schickten ihm gerade ein schadenfrohes Lächeln über den Tisch, da nahte Rettung von unerwarteter Seite.

George huschte an der Küchentür vorbei Richtung Haustür, doch ihrer Mutter konnte sie nicht entgehen. Fanny schoss wie der Blitz aus der Küche und packte ihre Tochter an der Schulter. »Hiergeblieben, Fräulein!«, zischte Tante Fanny leise, damit es die Kinder nicht hörten. »Reiß dich zusammen und gib dir endlich ein bisschen Mühe.«

Dann rief sie mit lauter Stimme in Richtung Küche: »Da ist ja auch endlich unsere George. Und wisst ihr was, sie will heute mal eine Radtour mit euch machen, um euch die Gegend zu zeigen! Ich finde, das ist eine fabelhafte Idee.«

Julian, Dick und Anne warfen sich vielsagende Blicke zu. Ob die Idee wirklich auf Georges Mist gewachsen war? Sie wagten es zu bezweifeln.

Dass George wenig Lust hatte, mit Anne und den Jungen etwas zu unternehmen, war nicht zu übersehen. Nun fuhren sie schon eine ganze Weile einen schmalen Küstenweg entlang und schwiegen. Rechts und links wogte das Dünengras sanft im Wind. Nur das heisere Schreien der Möwen durchbrach ab und zu die Stille.

Anne kam außer Puste. Das alte klapprige Rad, mit dem sie fuhr, war eine hoffnungslose Angelegenheit.



Enid Blyton

## **Fünf Freunde - Das Buch zum Film**

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch, Pappband, 160 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-570-15468-7

cbj

Erscheinungstermin: Januar 2012

Die Fünf Freunde erobern die Kinoleinwand! Das Buch zum Film.

Die Fünf Freunde verbringen ihre ersten gemeinsamen Ferien am Meer – und schlittern prompt in ein aufregendes Abenteuer. In einer alten Schmugglerhöhle schnappen sie einen brisanten Funkspruch auf: Onkel Quentin soll entführt werden! Irgendjemand scheint es auf die neuesten Forschungsergebnisse des berühmten Professors abgesehen zu haben. Um Onkel Quentin zu retten, ermitteln Julian, Anne, Dick, George und Timmy, der Hund auf eigene Faust – und stoßen auf eine atemberaubende Verschwörung ...